

ger Bestandteil des Images der französischen Könige wurde (S. 245f.), war die „Weisheit“ Ludwigs IX. eher ethischer Natur, wobei die Kapetinger allgemein gegenüber den Plantagenets und Staufern mehr ihre Sakralität als ihren Intellektualismus betonten (S. 253). In den Assisen Rogers II. wurde das alte „salomonische“ Prinzip der sakralen Weisheit des Herrschers um die neue Idee des sakralen Werts des Rechts ergänzt, was einen Wendepunkt in der Geschichte der „cultural power“ der europäischen Machträger darstellte (S. 218). Friedrich I. Barbarossa versuchte im Rahmen seines Programms der *renovatio imperii* eine Resakralisierung des Reichs durchzusetzen. Wichtige Meilensteine waren dabei die Heiligsprechung Karls des Großen und die Einführung des Kults der Heiligen Drei Könige (S. 269f.). Diese Sakralität war jedoch von einem neuen Typus – nicht theologischer Natur, sondern im Sinn des römischen Rechts (S. 272), was auf den Einfluss der Bologneser Juristen auf die Selbstrepräsentation Barbarossas zurückgeführt werden muss. Während Friedrich I. ungebildet blieb, verkörperte Heinrich VI. bereits den *imperator eruditus* (S. 291f.). Dennoch blieb seine Kanzlei, obwohl sie etwa dem Niveau der Kanzlei Heinrichs II. Plantagenet entsprach, hinter der sizilianischen sowohl in Bezug auf die Produktivität als auch auf die Anwendung des römischen Rechts zurück (S. 295f.). Das letzte Kapitel ist allein zwei Herrschern gewidmet: Friedrich II. und Alfons X. Beide stellen Ausnahmen dar, da für sie das Streben nach Weisheit nicht nur eine königliche Tugend, sondern eine Lebensweise war. Sie kamen der Verwirklichung der platonischen Vorstellung vom Philosophen auf dem Thron am nächsten (S. 305). Der Beiname *el Sabio* bezog sich nicht auf die gute Bildung des Königs, sondern auf seine Weisheit (S. 327). Und diese „Weisheit“ war nicht zufällig ein Bestandteil seines Regierungsstils, sondern vielmehr ein völlig organischer Teil davon (S. 328). Alfons setzte somit die lange und reiche europäische Tradition der Verbindung zwischen Macht und Weisheit fort. Als Fazit wird behauptet, dass die gelehrten Könige des 14. Jh. einen neuen Typus des „prudent king“ verkörpert hätten, ohne jedoch zu erklären, worin dieser bestand (S. 339). Das Fehlen einer Zusammenfassung der Beobachtungen ist ein offensichtlicher Mangel. In jedem Kapitel bietet der Vf. eine Übersicht über das intellektuelle Leben am jeweiligen Hof und in dessen Umfeld. Das Ergebnis ist eine Art Geschichte der westeuropäischen Königreiche – allein durch das Prisma ihrer kulturellen Anstrengungen gesehen. Zu jedem angesprochenen Thema bemüht sich der Vf., neben den einschlägigen Quellen so viel Sekundärliteratur wie möglich zu nutzen, die er großzügig zitiert – oft ganze Absätze abschreibend. Bei einer solchen Fülle an behandelten Themen ist es schwer, Fehler oder die Wiedergabe veralteter Ansichten zu vermeiden. So vermutet der Vf., dass die silbernen Tische Karls des Großen mit Darstellungen von Rom und Konstantinopel nach einem Entwurf Einhards angefertigt werden konnten (S. 30), oder interpretiert den „Cappenberger Kopf“ ausdrücklich als Darstellung Friedrich Barbarossas (S. 284).

Michail A. Bojcov

Michael BORGOLTE, Königin in der Fremde. Frühmittelalterliche Heiratsmigration und die Anfänge der europäischen Bündnispolitik, Göttingen